

Kolumne 6-20

Deutungshoheit über Jagd gekippt

Die Jagd wandelt sich rasanter als je zuvor. In den letzten Jahren sehen sich Jäger/innen dramatisch eingebrochener Niederwildbestände und gleichzeitig immer weiter ansteigender Schalenwildbestände gegenüber. Zeitgleich wurde die „Jagdtechnik“, wie Nachtsicht und Meldesysteme, extrem verbessert und die junge Jägenergeneration zeichnet, auch via Influencern, ein ganz frisches Bild der Jagd. Und emanzipiert sich von „Jagdherrn“ und der boulevardesken Jagdpresse. Außerdem wächst das gesellschaftliche Bewusstsein für Tierschutzbelange weiter. Dadurch „verschieben sich althergebrachte Positionen zur Frage, wie Jagd durchzuführen sei“ (WBW 2020). Bewahrer der Jagd, „wie wir sie von unseren Alvorderen gelernt haben“ und Reformen liefern sich derzeit eine heftige Auseinandersetzung um die Deutungshoheit über die Jagd in Deutschland.

Jagd, also das Aufsuchen, Nachstellen und Töten von Wildtieren, wird weltweit und völlig unterschiedlich betrieben. In Afrika werden Antilopen so lange durch die Wüste gehetzt, bis sie entkräftet getötet werden können, Inuit jagen Robben vom Schneemobil aus und im Regenwald Ureinwohner Affen mit Giftpfeilen. Tierschutz spielt in manchen Ländern, in denen die Lebensmittelbeschaffung als Motivation der Jagd noch im Mittelpunkt steht, oft eine untergeordnete Rolle. In Deutschland hat sich die Jagd, ausgehend vom Reichsjagdgesetz von 1934, zur Hegejagd entwickelt, die ein Dutzend jagdbare Wildtierarten (von über 45.000 Tierarten) in den Mittelpunkt einer züchterischen und produktionsorientierten Wildbewirtschaftung gestellt hat. Aus Sicht der 1930-er Jahre vielleicht nachvollziehbar, da die Wilddichte teils extrem viel geringer war als heute und Rothirsch und Wildschwein durch Schutz und Hege gefördert werden sollten.

Heute aber gibt es bei uns mehr Hirsche, Rehe und Wildschweine denn je. Das Schalenwild kommt in derart hohen Dichten vor, dass landauf, landab erhebliche Probleme verursacht werden. In Land- und Forstwirtschaft, aber auch in der Natur: Rehe und Hirsche verhindern derzeit die natürliche Regeneration unserer kranken Wälder und unterbinden somit die derzeit wichtige Resilienz (Regenerationsfähigkeit) intakter Ökosysteme – und das (fast) flächendeckend in Deutschland!

Nun soll das Bundesjagdgesetz, gemäß des Koalitionsvertrages von CDU/CSU und SPD, geändert werden. Es geht um Büchsenmunition, Schießnachweis und Jungjägerausbildung. Aber auch um das Thema Wald und Wild, wie Ministerin Julia Klöckner (Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft, BMEL) in ihrem Eckpunktepapier auf dem Waldgipfel im Herbst 2019 angekündigt hat. Die teils katastrophalen Wildschäden in den Wäldern sind in den letzten Jahren klar erfasst und beschrieben worden und können von den Jagdverbänden nicht mehr weggeredet werden. Dadurch ist der Druck der Wald-, Umwelt- und Forstverbände so stark geworden, dass offensichtlich ein Kipppunkt zugunsten der Waldvertreter erreicht wurde. Der „Wissenschaftliche Beirat Waldpolitik“ des BMEL hat dem Ministerium in seiner Stellungnahme zur Nationalen Waldstrategie 2050 bereits einen jagdlichen Paradigmenwechsel („grundlegende Neuausrichtung“) angeraten und empfiehlt der Ministerin – zugunsten einer waldfreundlichen Jagd - die komplette „Entrümpelung“ des aktuellen BJagdG und die Beendigung von Hegejagd und Wildbewirtschaftung (Link).

Die Reaktion ließ nicht lange auf sich warten: Einer Stellungnahme (Link☺) vom Deutschem Jagdverband (DJV), Wildtierstiftung und Berufsjägern (BDB) folgte ein „Brandbrief gegen jagdfeindliche Bemühungen“ (JAEGERMAGAZIN online vom 7.5.2020). Reflexhaft wurden von wütenden Jägern altbekannte Parolen auf Stammtischniveau durchs Netz gebrüllt („Schalenwild ohne Lebensrecht. Ein wildfeindliches Bundesjagdgesetz.“ etc.), und die Gräben weiter vertieft. Inhaltlich bieten die Verbände nichts an, außer die seit Jahrzehnten propagierten Lösungsvorschläge: Da es eh nur lokale Probleme gäbe, könnten diese eigenverantwortlich von den Jägern vor Ort gelöst werden. Dass dies seit Jahren nicht funktioniert, zeigen Wildschäden und Streckenstatistik mehr als deutlich und im ganzen Land. Und dass die Idee mit der Freiwilligkeit und Eigenverantwortung überall dort nicht funktioniert, wo monetäre Interessen mit Tier- oder Naturschutz kollidieren (vgl. HEUTE 2018: „Der große Reibach“), sieht man eindrucksvoll in der ausgeräumten, bald insekten- und niederwildlosen Agrarlandschaft oder aktuell in der Fleischverarbeitung der Massentierhaltung.

Dass die Deutungshoheit über die Jagd zugunsten derjenigen gekippt ist, die den Zustand von Wäldern und Feldern vor die Interessen weniger Jagdpächter stellen, lässt sich daran erkennen, dass es eben nicht nur „grüne Ideologen“ sind, die einen Paradigmenwechsel in der Jagdpolitik fordern. Es ist das CDU geführte BMEL unter Führung von Julia Klöckner, die das Ziel Naturverjüngung im BJagdG festschreiben, Abschusspläne für Rehwild abschaffen und Kontrollmöglichkeiten durch Jagd- und Forstbehörden erweitern will (laut wildundhund.de vom 19.5.2020). Nur zur Erinnerung: Es war auch eine CDU-Kanzlerin, die am Ende das grüne Flaggschiff Energiewende enterte und die AKW's abschalten ließ, nachdem Fukushima den Kipppunkt endgültig in die „grüne Richtung“ hatte schlagen lassen.

Mittlerweile sind sich alle an der Diskussion beteiligten Verbände und Institutionen, von Landwirtschaft und Forst über Naturschutz bis zu den Jagdverbänden darin einig, dass die Jagd eine entscheidende Rolle bei Wildschadenverhütung und Seuchenprävention spielt. Und inmitten der fortschreitenden Diskussionen darüber, wie die Jagd der Zukunft aussehen soll (z.B. so wie es wenige Beispielbetriebe (Links) seit Jahren vormachen), möchten DJV und Berufsjäger die deutsche Jagd zum UNESCO-Weltkulturerbe erklären lassen! Die Botschaft ist deutlich: Die deutsche Jagd ist die beste der Welt und soll sich nicht ändern. Diese Art der Jagd, nämlich die Hege und Bewirtschaftung von Wildtieren, hat dazu geführt, dass sich der komplette Wald in Deutschland nicht artenreich verjüngen kann. Außerdem ist „die“ deutsche Jagd in den letzten Jahren sehr vielfältig geworden. Junge Jagdblogger, ANW-Förster und jagende Naturschützer zeichnen heute ein ganz anderes Bild der „deutschen Jagd“, als es den Antrag stellenden Verbänden lieb ist.

Die „deutsche Jagd“ ist so reformbedürftig wie seit Jahrzehnten nicht mehr. Einige Länder haben, übrigens unabhängig von der Farbe der Regierungskoalitionen, bereits teils fortschrittliche neue Landesjagdgesetze erlassen. Die Jagd steht vor grundlegenden Umwälzungen, ob die Verbände wollen oder nicht, denn die angeblichen Partner des ländlichen Raums spielen immer weniger mit. Die Forstwirtschaft schon lange nicht mehr und auch die Landwirtschaft fordert verstärkt Lösungen der Schwarzwildproblematik ein. In der Wagenburg wird es einsam, auch weil sich die junge Jägergeneration zunehmend von der Traditionsjagd abwendet. Und der gesellschaftliche Druck wird mit der Waldkrise und den hohen Wildbeständen weiter anwachsen.

Wer in so dynamischen Zeiten wie diesen heute immer noch meint, alles könne bleiben wie es ist, ist sehenden Auges ins Abseits gelaufen. Und muss damit rechnen, dass man am Ende abgehängt und die Zeitenwende von anderen gestaltet wird.



Quo vadis Jagd?